

Schriftdenkmale am Michaels-Münster zu Schwäbisch Hall

Von Eduard Krüger

Der Beitrag zeigt, wieviel wenig beachtete Inschriften herzugeben vermögen. Er mag zur Anregung dienen, auch an anderen Orten solche Inschriften zu beachten, aufzuzeichnen und zu sammeln. Die Schriftleitung

Unsere Hauptkirche St. Michael — eine reiche Fundgrube — besitzt Inschriften, die wohl nur wenige Haller kennen. Sie stellen Quellen für die Stadtgeschichte dar und bringen manche neue Lichter; auch wenn es sich zum Teil nur um sogenannte kleine Geschehnisse des Alltags handelt. Von den schon häufig veröffentlichten Schriftdenkmalen — wie den Berichten über die Grundsteinlegungen — soll hier nicht die Rede sein.

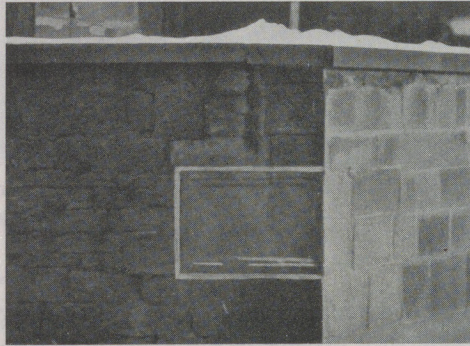


Abb. 1. Schrifttafel (weiß umrahmt) für die Straßenerweiterung von 1589.

1.

Da findet sich zunächst am Außenbau, vorne an der Ecke der nördlichen Kirchhofbastion, gegenüber dem Hotel „Zum Goldenen Adler“ ein origineller Vers (Abb. 1). Er weist auf die Erweiterung hin, die der bisher sehr engen Gasse vor dem Hause des Reichsschultheißen (Am Markt 12, Offenhäußer) zugute kam. Der Text lautet:

„Dem gemeinen nutz zu gutt bedacht
ist dise Strasen weiter gemacht
durch Hern Georg Müller und mer
Hern Abraham Eisenmenger,
beide Bauhern zu disser Zeit.
Niemandt zu lieb noch zu leid. — 1589“

Die Kirchhofterrasse wurde also verschmälert. Im Jahre 1837 nahm man die Kirchhofmauer nochmals zurück und legte sie leider in eine gerade, starre Flucht — so entstand durch zweimalige Veränderung die heutige Straßenbreite.

Georg Müller und Abraham Eisenmenger werden als „Bauherren“ bezeichnet. Damit soll gesagt werden, daß sie die Bauherrschaft und den Auftraggeber dieser öffentlichen Arbeit, den Ehrbaren Rat, vertraten. Georg Müller, sein Haus stand am Schuhmarkt, war ein ungewöhnlich reicher Salzsieder und Ratsherr (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 6043). Abraham Eisenmenger wohnte als Gerber im Brüdergäßle jenseit Kochens und übte die Ämter eines Ratsherrn und eines Schultheißen des Spitalgerichts aus (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 1805). Im Jahre 1583 nennt sich Eisenmenger „owerster Heiligenpfleger“ (an der Sakristeitüre der Kirche zu Tullau).

Die Inschrift an der Kirchhofmauer ist schon bedenklich verwittert; sie verdient, baldigst instand gesetzt zu werden.



Abb. 2. Löwenhaupt am Turmachteck des Jörg Burkhardt, 1573. Foto-Weller

2.

1573 wurden auf die vier romanischen Turmggeschosse die zwei Stockwerke des Achtecks durch den hällischen Meister Jörg Burkhardt gesetzt. Von dieser Arbeit künden im Innern des Turmes, in der Südostecke, unmittelbar über dem Ende des romanischen Teiles in schönen Antiqua-Großbuchstaben die Worte (die linke obere Ecke der Tafel wurde kürzlich weggeschlagen):

„DO MAN ZALT 1573 IST DIESER THURN OBEN
VON NEWEM IN DIE ACHT ECKEN ERBAWET.
WAREN DES RATS BAUHERN CASPAR BÜSCHLER,
JÖRG SEIFERHELD. JÖRG BURKHARDT HIES DER MEISTER.“

Caspar Büschler studierte 1552 in Tübingen, wirkte als Ratsherr und starb schon 1580 mit 47 Jahren (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 1166). Der vermögliche Jörg Seiferheld war Salzsieder, Beetherr, Haalmeister, Ratsherr, Umgelder und Pfleger der Schuppachkirche St. Maria (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 7030). Der Baumeister Jörg Burkhardt wohnte im Rosenbühl. Er hatte es nie zu Vermögen bringen können und verschied 1589 (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 1137). Burkhardt erbaute 1568 die Steinbrücke zu Untermünkheim. Von Propst Erasmus Neustetter wurde er auch auf Groß-Komburg beschäftigt. Der Baumeister vertrat künstlerisch die bürgerlich-behagliche Ausprägung der deutschen Renaissance. Er führte zwei Steinmetzzeichen von gleicher Form, das jüngere zeigt schon weiche Kurvungen. Es ist schade, daß Jörg Burkhardt nirgends sein Bildnis an einem Bauwerk an-

gebracht hat, was doch in damaliger Zeit häufig vorkam. Statt dessen ließ er an der Ostseite seines Achtecks ein schönes, bisher völlig unbekanntes Löwenhaupt aushauen (Abb. 2).

3.

Am äußeren, ersten Geschoß des Turm-Achtecks findet man gegen Nordosten, nur mit Mühe auffindbar und von niemand bisher gesehen, die Worte:

„Anno 1779 wurde
dieser Thurn runtherum
befahren und repariret
von mstr. Güntter.“

Der Ausdruck „runtherum befahren“ bedeutet: der Turm wurde ringsum mit einem Gerüst versehen, um schadhafte Stellen der Außenwand instand zu setzen. Die Inschrift liegt neben einem schönen Stern-Ornament, das wohl noch aus der Zeit von 1573 stammt. An der Mittellisene der Südseite des 4. romanischen Geschosses steht: „Renovirt Anno 1777“ mit einem Steinmetzzeichen und an der Ostseite des obersten Achteckgeschosses: „Rep. Anno 1777.“

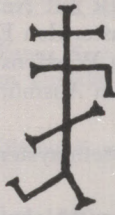


Abb. 3. Steinmetzzeichen von Lorenz Christoph Günther am Hause Unterlimpurg 5, um 1770.

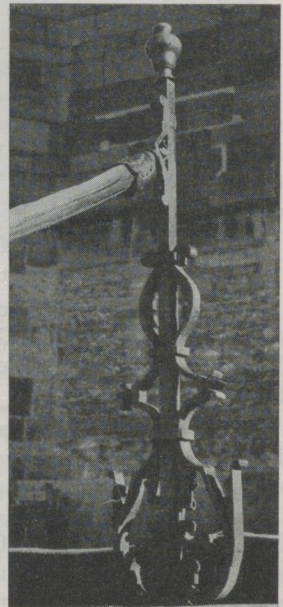


Abb. 4. Geländerstütze an der Freitreppe von Georg Melchior Bubingen, 1753.

Lorenz Christoph Güntter, „Stuccator wie auch Steinhauermeister“, schuf 1771 das schöne Portal des Stellwag-Hauses (Am Markt 4, Dr. Mühlbauer) und das nicht weniger eindrucksvolle des letzten hällischen Stättmeisters Dr. Friedrich Franz Erasmus Mayer (Unterlimpurg 5, Stadtpfarrhaus). An letzterem ist Güntters Steinmetzzeichen angebracht (Abb. 3). Der Meister besserte übrigens 1776 auch den nördlichen Strebepfeiler am Großen Büchsenhaus (Neuer Bau) aus, wo er eine Inschrift hinterließ. 1788 setzte er die Schuppachkirche St. Maria instand. Güntter starb als Witwer ohne Kinder im Spital, muß also in armen Verhältnissen gelebt haben.

4.

Wer die Freitreppe von St. Michael hinaufsteigt, wüßte gerne, von wem die schönen schmiedeeisernen Geländerstützen (Abb. 4) stammen. Diese Frage kann beantwortet werden: am ersten Geländer von Süden steht am zweitobersten Pfosten „Bubinger 1753“. Das ist der Kunstschmied Georg Melchior Bubinger, der beim Rathausbau die trefflichen Fenstergitter und die kunstvollen Schlösser lieferte. Bubinger lebte von 1705 bis 1770. Er „reyste einige Zeit in frembde Länder und Stätte“ und war „Fähndrich der löblichen Bürgers-Compagnie diesseit Kochens“.

5.

Betreten wir die ehrwürdige Sakristei (aus der kürzlich leider die Tonplakette für Thomas Schweicker gestohlen wurde), so finden wir ganz hinten, rechts vom Altar, einen eisernen Wandkasten, dessen Blechband die Inschrift trägt:

„1508. nit gut, das ain jeder den pelter auff du.“

(= 1508. Es ist nicht gut, daß ein jeder den Behälter auf tut.) Der Sinn wird verständlich, wenn man weiß, daß der Priester das alleinige Recht besaß, den Wandkasten zu öffnen, der Meßgeräte enthielt.

6.

Ein besonders stimmungsvoller Raum ist, wenngleich entleert, die Schatzkammer, die acht Meter über der Sakristei liegt. Sie ist mit Netzgewölben versehen. Wir finden auch zwei Fresken: über dem Ostfenster den Erzengel Michael als Seelenwäger mit den Reichsstadtwappen; über dem Westfenster einen Engel, ebenfalls mit den Haller Wappenbildern. An der oberen Ausmündung der Wendeltreppe steht:

„1508. guelg vnd bub hermen byschler stetmayster
contz fogelman.“

Die Worte „guelg vnd bub“ vermag der Verfasser nicht einwandfrei zu deuten. Sollen sie heißen „Gilg und sein Sohn“ oder „Geselle“? Dann könnte der Maurer Gilg Ziegler gemeint sein, der sich 1505 bis 1531 in Hall nachweisen läßt (nach Georg Lenckner).

Der Stättmeister Hermann Büschler ist so sehr bekannt, daß seine Persönlichkeit nicht geschildert zu werden braucht. Im genannten Jahre 1508 bekleidete er erstmals die Stättmeisterwürde; im Jahre darauf brach die innere Revolution der „Dritten Zwietracht“ aus, deren Held er war. Büschler starb 1543 als der reichste Mann der Stadt. Er dürfte jedoch beim Sakristeibau nicht „Bauherr“ des Rats gewesen sein, denn es handelte sich ja um ein Anliegen der Kirchenpflege. Wahrscheinlicher ist, daß er mit Kunz Vogelmann eine Stiftung zur Errichtung der Schatzkammer machte. So durften sich beide verewigen. Auffallend bleibt jedoch, daß „Gilg vnd bub“ vor den Wohltätern genannt werden. Vogelmann, ein Salzsieder, ward 1488 zum Ratsherrn erwählt, amtierte als Haalmeister, vertrat zweimal den abwesenden Stättmeister Michel Senft bei der Ratswahl und wirkte auch als Almosen- und Spitalpfleger (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 2280). Kunz Vogelmann wohnte am Spitalbach.

7.

In den Vorabend der Reformation führt uns der schöne gotische Kelch in der Sakristei (Abb. 5). Er trägt die bisher übersehene und doch so wichtige Inschrift:

„KILIANUS . KEMPFFENAGEL . VICARUS . ECCLIE . MAIORIS .
HERBIPOLEN . AC . ALFARIS . TRIU . REGU . IN . HALLIS .
FECIT . REFORMARE . HUC . CALICE . AN . S . M . D . XVI.“

(= Kilianus Kempfenagel, Vikar am Dom zu Würzburg, ließ diesen Kelch für den Dreikönigsaltar zu Hall im Jahre des Erlösers 1516 wiederherstellen.) Dem Goldschmied war beim Gravieren ein Schreibfehler unterlaufen, denn er ritzte „ALFARIS“ statt „ALTARIS“. Der Kelch, der Kilianus' Wappen trägt, dürfte schon hundert Jahre vor 1516 entstanden sein.



Abb. 6. Kilianus Kempfenagel und sein Wappen am Dreikönigsaltar von 1520.



Abb. 5. Kelch, von Kilianus Kempfenagel 1516 instandgesetzt.

Kempfenagel hat 1520 auch den jetzt noch in der 10. Chorkapelle stehenden Dreikönigsaltar gestiftet, dessen Kaplan er war. Der Schrein zeigt schon Renaissance-Formen. Kilianus ist dort selbst abgebildet in weißem Chorhemd und schwarzem, mit Zobel besetztem Überwurf (Abb. 6). Dieselben Gewänder tragen auch Schenk Albert von Limpurg († 1449) und Propst Seyfried von Holtz († 1504) im Kapitelsaal von Groß-Komburg. Kempfenagels Wappen ist beigefügt: ein schwarzer Sporn (?) über einem schwarzen Dreieck, zu Seiten die Buchstaben K, oben ein goldener Halbmond, alles auf weißem Grund. Ließe sich das Wappenbild als Sporn deuten, dann läge vielleicht ein redendes Wappen vor: Kempfenagel = Kampf-nagel.

An diesem Dreikönigsaltar (er stand ehemals an der östlichen Wand des nördlichen Langhauses) spendete Johannes Brenz am Weihnachtstage 1525 das erste Abendmahl in evangelischer Gestalt, also mit Brot und Wein. Er benützte dabei Kempfenagels Kelch. Dieser steht übrigens heute noch in Gebrauch. Welch ehrwürdige Erinnerungen!

Demnächst wird der Dreikönigsaltar wieder an seine alte Stelle zurückversetzt. Dort ist die einstige Ummalung noch vorhanden. Sie zeigt zwei hübsche Engel, die einen reichen Baldachin tragen mit der Aufschrift: „AD . LAU . ET . GLO . S . TRINIT“ (= zu Lob und Ruhm der Heiligen Dreifaltigkeit). Ähnliche Rundbaldachine verwendete um 1520 auch der Ulmer Maler Martin Schaffner.

Zu den hervorragenden Christusdarstellungen unseres Landes gehört der Kruzifixus über dem Hochaltar von 1494. Er stammt aus der Hand des bedeutenden Ulmer Meisters Michel Erhart. Am Saum des Lententuches stehen die Worte:

„LYCE . 23 . MICHEL . ERHART . PATER . DIMITTE . ILLIS . NON .
ENIM . SCIUNT . QUID . FACIUNT . PATER . IN . MANUS . TUAS .
COMMENDO . SPIRITUM . MEU . CONSUMMATUM . EST . DEUS .
MEUS . DEUS . MEUS . UT . QUID . DERELIQUISTI . ME.“

(= Lukas, Kap. 23, Michel Erhart. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Es ist vollbracht. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?) Das Kruzifix wurde zunächst im Triumphbogen des alten romanischen Chores aufgehängt, denn der spätgotische Chorbau bestand noch nicht.

Besonders wertvoll ist es, daß sich Michel Erhart selbst ausdrücklich nennt. Dasichert sein Werk. Die lateinischen Großbuchstaben dürften die frühesten in Hall sein. Der Buchstabe N ist immer in Spiegelschrift dargestellt. Die Inschrift ließ sich nur abschreiben, als ein Gerüst vor einigen Jahren errichtet worden war. Sonst ist sie ja ganz unerreichbar. Der Kruzifixus gehört zum Vollkommensten, was die spätgotische Kunst in Hall hervorgebracht hat.

Der alte Taufstein von St. Michael ist nicht mehr erhalten. Der jetzige stammt aus der Kirche St. Johann. Obgleich der verdienstvolle Eugen Gradmann 1907 schreibt, die Inschrift sei „nicht sicher lesbar“, läßt sie sich dennoch entziffern. Sie lautet in gotischer Kleinfraktur:

Am oberen Rand: „a . d . m . cccc . v . erat . prior . alemanie . hesso . schlegelbolc .
baluv . franconie . et . commendator.“

Am Sockel: „domus . huius . fuit . fr . markward . sthaler . et . prior .
ei'dem . fuit . frater . iohes . kreftelbach . iohs . bapc.“

Wenn man beide Zeilen fortlaufend liest, ergibt sich:

„Im Jahre des Herrn 1405 war Prior der deutschen Zunge Hesso Schlegelbolc von der Ballei Franken, und Komtur dieses Hauses (des Haller Johanniterhauses) war der Bruder Markward Sthaler und dessen Vorgänger der Bruder Johannes Kreftelbach, beide vom Orden Johannis des Täufers.“

Demnach leitete im Jahre 1405 Hesso Schlegelbolc die Johanniterprovinz Alemannien (Schwaben) als Vorsteher. In Hall amtierten in diesem Jahr als Komture Johannes Kreftelbach und im gleichen Jahre noch Markward Sthaler von Stahelau (der 1410 Komtur in Mergentheim ward). Johannes Kreftelbach stammt zweifellos aus dem hällischen Dorfe Cröffelbach.

Als die Inschrift fertig war, ergab sich eine peinliche Überraschung: der Bildhauer hatte die Worte „fuit . fr . markward . sthaler“ vergessen. Er setzte darum flugs hinter „huius“ ein Kreuzlein als Einschiebezeichen und fügte das Fehlende, senkrecht zur Textrichtung, nachträglich bei (Abb. 7). Damit war das Unglück schlecht und recht wiedergutmacht. Unser eingeflickter Markward Sthaler dürfte allerdings ob dieser Regelung sauersüß gelächelt haben. Wir erhalten einen hübschen Einblick in den Alltag vor 557 Jahren!



Abb. 7. Inschrift am Taufstein von 1405. Schriftband des Sockels, senkrecht dazu die nachträglich eingefügten Worte: „fuit . fr . markward . stahler“.

Markward Sthaler (er nennt sich „Stahl“ auf seinem immer noch verschleppten Grabmal von 1415 in Simprechtshausen, Kreis Crailsheim) muß ein kunstsinniger Mann gewesen sein. Er hinterließ eine dreifache Spur seiner Erdentage: das erwähnte Grabmal mit seinem Porträt als Johanniter, das Taufbecken von St. Johann-St. Michael und die prachtvolle Statue im Keckenburgmuseum, die ihn wiederum in Johannitertracht darstellt.

10.

In die Bezirke des Gemüts greifen die Aufschriften der Sonnenuhren. Sie regen das Besinnliche an und weisen auf die Vergänglichkeit des Menschen hin. An der Südseite des Turmes findet sich eine mächtige, aufgemalte Sonnenuhr aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Abb. 8). Der Zeiger fehlt und sollte bald ergänzt werden. Ein breitbeiniger, gekrönter Doppeladler ist zu sehen, dessen Herzschild die Haller Farben weist. Voluten bilden den oberen Abschluß. Die Inschrift lautet:

„Bedenk o Mensch, wie schnell die Stunden dahinfahren,
so wirst vor Müßiggang und Sünd dein Herz bewahren,
weil auch die Zeit und Welt dem Ende gehen zu,
leb also, daß du magst im Himmel finden Ruh.

J. S. S. R.“

Die Verse in Schwabacher Typen hat ein J. S. S. R. verfaßt. Nach Georg Lenckner sind sie aufzulösen mit „Johann Sixt Schübelin, Rektor“. Schübelin lebte in Schwäbisch Hall von 1630 bis 1698. Da er von 1658 bis 1669 das Rektorat des Haller



Abb. 8. Sonnenuhr am Westturm, um 1560.

Gymnasiums innehatte, muß der Text in dieser Zeit, und somit etwa hundert Jahre nach dem Uhrbild, entstanden sein, wofür auch die Form der Buchstaben spricht. — Die Inschrift ist in so schlechtem Zustand, daß ihre Instandsetzung baldigst erfolgen sollte.

Die Sonnenuhr auf der Südseite des Langhauses, spätgotisch um 1520, besitzt keine Inschrift.

Diejenige der Südseite des Chores dagegen zeigt wieder Verse. Da liest man:

„NON SIBI — SED TIBI“ (= nicht für sich, sondern für dich),

und darunter, offensichtlich jünger:

„All unsere Tage hier auf Erden
Den Schatten nur verglichen werden,
Die Stunden, die vergangen,
Sind nie mehr zu erlangen.“

Auch diese Ziffern bedürfen der Auffrischung, ehe sie erlöschen. Die Sonnenuhr ist übrigens noch völlig in Ordnung; da sie ihren Zeiger besitzt, befindet sie sich heute noch „im Dienst“.

11.

In der Sakristei sind auf Holztafeln die Namen der sämtlichen evangelischen Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart lückenlos angeschrieben. Ein kleines Gegenstück der Mesner findet sich in der Kaiserempore im Westturm. Man liest dort:

„Johann Leonhard Gräter, zum Meßner bey St. Michael ernannt den 5. Decembr 1768, gestorben den 24. Nov. 1823“;

„Georg Michael Kuhn, zum Meßner bey St. Michael ernannt den 2. Decemb. 1823, gestorben den 18. Nov. 1869“;

„G. Mayer, ernannt zum Mesner v. St. Michael d. 15. März 1870, bis 1. März 1895“;

„Joh. Weller, ernannt zum Mesner zu St. Michael am 4. Mai 1895, gest. den 19. Feb. 1910.“

Diese Mesner müssen ein schön entwickeltes Standesbewußtsein gehabt haben. Johann Leonhard Gräter dürfte der Erfinder der Schrift gewesen sein. Denn er gab von 1787 bis 1802 die „Kirchlichen Neujahrsregister“ heraus, in denen er die Denkmale beschreibt, die zu seiner Zeit in Haller Kirchen vorhanden waren. Seine Arbeit ist für uns eine wichtige Quelle. Unser Mesner, der 55 Jahre im Amte war, dürfte den wesentlich jüngeren ersten hällischen Altertumsforscher Professor Friedrich David Gräter (1768—1830) befruchtet haben.

Allerdings hat die Mesnerliste ein wichtiges Denkmal unfreiwillig vernichtet. Nämlich die ganze südliche Freskenwand der Kaiserempore von 1356. Um einen reinen Malgrund zu gewinnen, rieb man die Mauer mit Salzsäure ab und zerstörte alle Farben. Aber zu jener Zeit konnte ja niemand ahnen, welch wertvolles Gut unter der Tünche schlummerte; die kaiserliche Empore war damals eine ganz und gar verdorbene Rumpelkammer. Johann Leonhard Gräter, der eine sehr ehrfürchtige Gesinnung besaß, wäre der letzte gewesen, der die Hand zur Vernichtung eines Kunstwerkes geboten hätte.

12.

In der 7. Chorkapelle ist im Altartisch eine Schriftplatte eingemauert mit folgendem Text in Großbuchstaben (Abb. 9):

„DISE . CAPELLE . IST . GEW
IHET . I . SANT . ABROSIEN . ERE .
VND . I . SANT . ERASME . VND . I . SANT
MARGARETE . VND . WART . GEBAWEN
VO . DER . ERBERN . FRAUWEN
GUTE . DER . VELDERIN . DO .
MAN . ZALTE . VON . CRISTES
GEBURT . M . CCC . XXXX . IIII .
AN . SANT . MICHAELS . TAGE.“

(= Diese Kapelle ist geweiht zur Ehre von St. Ambrosius und St. Erasmus und St. Margarete und wurde gebaut von der ehrbaren Frau Gutta der Veldnerin, als man zählte nach Christi Geburt 1344 an St.-Michaels-Tag.)

Die Schrift benützt Antiqua-Großbuchstaben. Nur das Zeichen h wird dauernd klein geschrieben. Für die Buchstaben A, D, T und U gebrauchte man zwei verschiedene Typen. Diese Eigentümlichkeiten finden wir auch an den Grabmälern von Otto Lacher (gest. 1355) auf Kumburg, Rudolf von Schauenburg (gest. 1366) in St. Urban und Hermann von Neuenstein (gest. 1379) an St. Michael. Der Veldner-Stein geht in folgenden Punkten eigene Wege: 1. die Buchstaben AB, AN, AR, EB, ER und UN werden zusammengehängt (was schon an Kronleuchter und Antependium auf Kumburg, um 1135, vorkommt), 2. die Ausschwingungen der Typen, die sogenannten „Schwänze“, sind besonders lang.

Die Steintafel ist also 150 Jahre älter als der heute stehende Chorbau. Ursprünglich gehörte sie zur sogenannten Veldner-Kapelle, einer Stiftung der Gutta

Veldner. Diese adelige Dame lebte im Wohnturm der Veldner (Am Schuppach 5, heute Schuppachburg genannt), von dem ansehnliche Reste erhalten sind. Als Witwe soll sie, um armen Leuten Brot in der Teuerung zu verschaffen, die Geyersburg erbaut haben. Ihre Familie besaß auch die Wasserburg zu Untermünckheim.

Die Veldner-Kapelle stand nach Georg Widman (S. 211) „uff st. Michaels kirchhoff vornen gegen den marckh am eckh auff die linckhe handt gebaueth“.

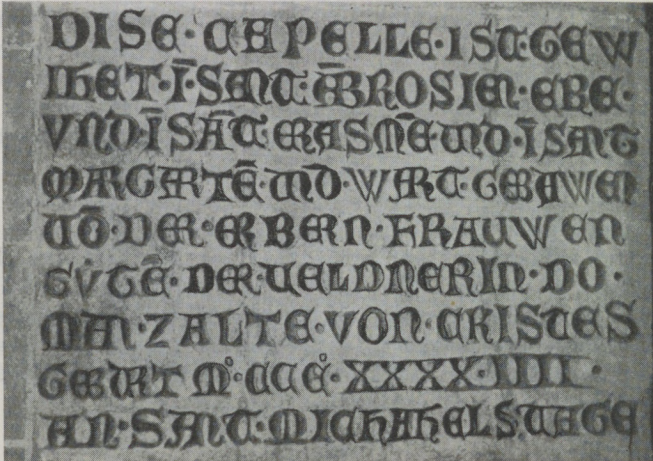


Abb. 9. Schrifttafel der Veldner-Kapelle, 1344.

Das wäre also die Stelle unmittelbar über der bei 1. beschriebenen Inschrift für die Straßenerbreiterung von 1589. Das kleine Gotteshaus wäre nach demselben Bericht 1509 abgebrochen worden. Johann Herolt (S. 49) läßt den Abbruch schon 1493 erfolgen, um Platz für den neuen Michaels-Chor zu gewinnen, dem die Kapelle also im Wege stand; in diesem Jahre habe Papst Julius II. die Übertragung der Pfründen der Veldner-Kapelle in diesen Chor genehmigt, dessen Bau dann 1495 begann. Beider Chronisten Ortsangabe ist jedoch fragwürdig: Widman setzt sich für die vordere Kirchhofecke ein, Herolt dagegen für die hintere beim Chor. Fest steht, daß der zuständige Würzburger Bischof Rudolf von Scherenberg den Abbruch der Kapelle mitsamt dem „engen“ romanischen Chor und der Kerner-Kapelle 1493 erlaubte. In Wahrheit haben weder Widman (* 1486, er schrieb 1544—1550) noch Herolt (* 1490, er schrieb 1540—1541) das Niederreißen des Gotteshauses bewußt miterleben können. Sie waren auf schwankende Angaben älterer Leute angewiesen.

Bisher ließen sich keine Fundamente der Veldner-Kapelle finden. Sie werden sich auch in Zukunft kaum einstellen, da bei Anlegung der Gräber im Kirchhofbezirk alle herausgerissen worden sind.

Die Gründung der Veldnerin war vorzüglich ausgestattet. Sie besaß schließlich nicht weniger als 6 Altäre: St. Ambrosius, St. Erasmus, St. Margarete, St. Leonhard, St. Franziskus und St. Maria. Zu diesen Altären gehörten neben den üblichen Pfründen auch noch Häuser in der Stadt und sogar die Verleihung der Spitalmühle. Wem als Altaristen die reichen Einkünfte der Veldner-Kapelle zugute kamen, konnte ein gesichertes Leben führen.

Viele Menschen haben sich an den Innen- und Außenseiten, auch in der Kaiserempore, verewigt. Ihre Namen sind oft hervorragend schön ausgehauen, manchmal zeigt sich auch Sinn für Humor. An dieser Stelle soll jedoch nur die älteste Namensinschrift erwähnt werden, die wir besitzen. Sie findet sich an der Südseite des Langhauses im zweiten Joch von Westen her (rechts neben dem Südportal) und heißt:

„heincz sesler.“

Der Schrifttyp stammt aus spätgotischer Zeit, bald nachdem das Langhaus 1456 vollendet war.

Heinz Seßler war (vgl. Wunder-Lenckner, Nr. 7117) von Beruf Kannengießer und wohnte am Fleischhaus, also an der Talseite des mittelalterlichen Rathauses; später zieht er zur Kirche St. Katharina hinüber. Da er von 1488 bis 1511 den geringsten Steuerbetrag bezahlte, muß er ein sehr armer Schlucker gewesen sein. Die Inschrift am Langhaus dürfte um 1500 entstanden sein. Wir wissen nicht, was Seßler zur Anbringung seines Namens veranlaßte. Jedenfalls gelang es ihm, sein Gedächtnis bis auf den heutigen Tag zu erhalten.

Unsere Vorfahren hatten zu ihren Kirchen ein so inniges Verhältnis, daß sie dort Dinge aufstellten, die nach heutiger Auffassung keine religiöse Bedeutung besitzen. Man sah aber in diesen Ausstattungsstücken Beweise für das Walten Gottes. Besonders nach der Reformation wurde ein Gotteshaus liebevoll als das Vaterhaus betrachtet, in dem alle Geschehnisse des Lebens ihren Niederschlag finden konnten. So begegnen wir in der 8. Chorkapelle den Hungerbroten von 1816 und dem mannshohen Korn des gesegneten Jahres 1817. Stiftungstafeln halten die Erinnerung an wohlthätige Werke fest. Und am Gewölbe der 7. Chorkapelle wird gar ein Mammutzahn gezeigt. Einst sah man noch Zunftzeichen, Fahnen und andere Raritäten. Viele Schätze gingen verloren. Seit 1817 ist nichts mehr in St. Michael aufgestellt worden, denn die Phantasie erlosch. Wie ließe sich doch das vergangene halbe Jahrhundert gestalten, wenn unsere Gesinnung noch in Ordnung wäre!

Die Haller Gegend muß einst ein Eldorado des Mammuts gewesen sein. Schon 1494 ward bei Bauarbeiten unter dem neuen Rathaus ein Mammutzahn gefunden, welchen der Münzmeister Martin Lerch „als ungewonlich einhorn“ um drei Gulden von Handwerkern kaufte, zerschnitt und verschenkte. 1687 gruben vier hällische Untertanen (nach Georg Lenckner) einen Mammutzahn bei Westheim aus und führten ihn in die Stadt. In der Haller Bahnhofsbucht kam in den 1940er Jahren ein Backenzahn zutage. 1956 und 1957 entdeckte man an verschiedenen Stellen auf Hessentaler und Gschlachtenbretzinger Gelände nicht weniger als drei Stoßzähne: ein Skelett war, eine Seltenheit, fast vollständig erhalten; es wurde jedoch nachts von amerikanischen Soldaten gänzlich zerschlagen und entwendet. 1959 ward im Keller des Hauses Gelbinger Gasse 20 ein Mammutzahn ergraben, der in Erdmassen lag, die beim keltischen Bergrutsch (um 150 n. Chr.) vom Friedensberg abgestürzt waren.

Den oben erwähnten 270 cm langen Stoßzahn in der 7. Chorkapelle hingen unsere Voreltern in künstlerischer Form auf. Er wurde am 13. Februar 1605 (nach dem Ratsprotokoll etwas früher, nämlich im Januar 1605) zwischen Neunbronn und Hohenstadt auf dem linken Bühlerufer gefunden. Zweifellos stieß man auf

die recht ansehnlichen Überreste eines Urtieres, denn es zeigten sich „große Knochen und lang Gebein“. Aber man besaß keine einwandfreie Erklärung. Das geht aus einer Inschrift hervor:

„Tausend sechshundert und fünf Jahr,
den dreizehenden Februarii ich gefunden war
bey Neunbronn in dem Hällischen Landt
am Bühlerfluß zur linckhen Handt
samt großen Knochen und lang Gebein.
Sag lieber, was Art ich mag sein.“

Haußer sah 1877 diesen Text schon nicht mehr. Er war bei einer vorhergehenden Übertünchung unverständlicherweise vernichtet worden. Man sollte die seltenen Worte wieder anbringen und den Zahn tiefer hängen.

Georg Lenckner stellte fest, daß der Finder Jörg Hartmann aus Großaltdorf von der Reichsstadt eine Verehrung von 4 Gulden erhielt und daß das Stück dem Herzog Friedrich I. von Wirtemberg, der an Raritäten eine Freude hatte, auf sein Begehren zugeschickt worden sei. Der Transport nach Stuttgart kostete die Haller mehr als 9 Gulden.

Dr. Johann Friedrich Beyschlag beschäftigte sich 1734 wissenschaftlich in seiner Dissertation zu Halle an der Saale mit unserem Weltwunder (vgl. Uffenheimer Nebenstunden, S. 854). Er deutete es richtig, denn „er rechnet es unter die Elephanten-Zähne“.

Das Volk aber — obgleich das Stück schon beim Auffinden als „Elephantenzahn“ bezeichnet worden war — erklärte mythisch und magisch: es handle sich um das Stoßhorn eines Fabeltieres aus fernen Urtagen, um das sagenhafte Einhorn, das eine fürchterliche Stimme besaß. Und deshalb wurden auch in dem prächtigen Schmiedewerk, an dem unser Zahn aufgehängt ist, zwei silberne, springende Einhörner angebracht (Abb. 10).

Das Einhorn spielte, wie der Drache, eine große Rolle im chinesischen, islamischen, indischen und christlichen Kulturkreis. In der Bibel wird es an 8 Stellen erwähnt. Nur mit Hilfe einer reinen Jungfrau konnte das schnelle und unbesiegbare Tier gefangen werden, an dessen Existenz man bis ins 18. Jahrhundert glaubte. Das Einhorn wurde auch als Beweis für die jungfräuliche Geburt Christi und für die Sintflut ins Feld geführt. Erst das Konzil zu Trient (1545—1563) verbot die theologische Ausdeutung, um der Reformation keine Angriffsfläche zu geben. Auch für die Medizin galt das Einhorn als Berufszeichen; alte Apotheken heißen meist „Zum Einhorn“. Das von Einhörnern geschabte Pulver — es wehrte Gifte ab — besaß heilbringende und sogar übersinnliche Eigenschaften; es wurde mit dem zehnfachen Preis des Goldes bezahlt. Von magischer Einstellung künden zwei Geschehnisse:

Der Münzmeister Martin Lerch verschenkte 1494 das zerkleinerte Einhorn, weil er den Stücken offenbar die Wundereigenschaften eines Talismans zuschrieb, und der Haller Rat läßt 1605 „das gefunden horn probiren“, d. h. er läßt die vermuteten okkulten Geheimnisse prüfen. Noch 1700 schenkte der wirtembergische Herzog Eberhard Ludwig mehrere Mammutszähne, die man für Einhörner hielt, der Stadt Zürich.

Das Einhorn erfreute sich auch als Wappentier großer Beliebtheit, denn es sollte höheren Schutz verleihen. Im Jahre 1346 änderte das Haller Adelsgeschlecht

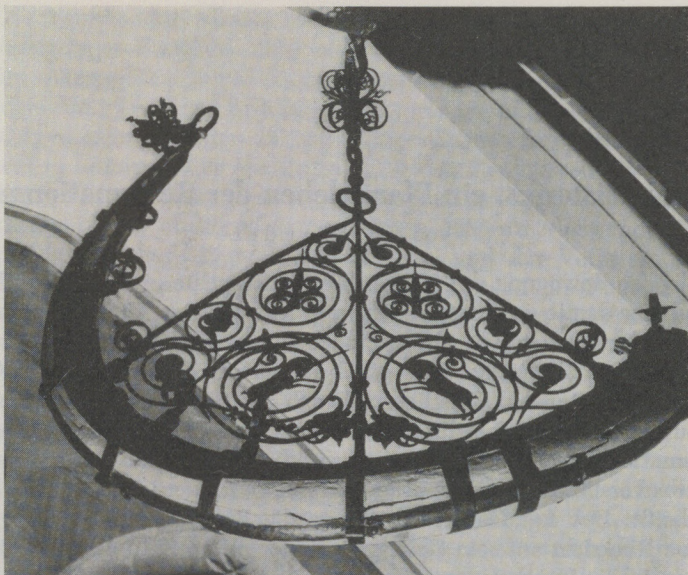


Abb. 10. Der Mammutzahn von 1605.

der Senft sein Wappen, indem es die bisherigen Flügel des Helmkleinodes gegen ein blaues Einhorn vertauschte. Sollten hier auch mythische Gründe mitgesprochen haben?

Die Beschäftigung mit unserem vermeintlichen Einhorn im Michaels-Chor führt zurück in graue Urzeit: zu hinterichtigem Volksglauben, zu Volksaberglauben und zur Magie.

15.

Jahreszahlen stellen für die Geschichte hohe Werte dar. Kommt noch eine Inschrift hinzu, dann lassen sich auch volkskundliche, künstlerische und menschliche Hintergründe deuten. Aus kleinen Hinweisen kann oft Wichtiges abgelesen werden. Leider ist der einst selbstverständliche Brauch, Bauwerke mit Schriftendenkmalen zu versehen, fast ganz und gar erloschen. Überwältigend ist gewiß die Zahl unserer Neubauten — aber wann hinterläßt der Bauende seinen Namen, das Jahr der Entstehung oder irgendeinen schriftlichen Hinweis? Offenbar hat unsere Zeit nichts mehr zu vermelden und an die Nachwelt weiterzugeben. Enthüllt sich hier nicht inmitten äußeren Wohlstandes eine bedenkliche Verarmung und ein Mangel an Feingefühl und geistigem Tiefgang?